

Viertes Kapitel.

In der Hauptstadt.

Freiz und Oskar bewohnten gemeinsam ein freundliches, nett möbliertes Zimmer in der Grünethorgasse. Die Kaserne lag in nächster Nähe, sodaß der verwöhnte „Freiwillige“ nicht gar zu früh aufzustehen brauchte, um zur Zeit an Ort und Stelle zu sein. Das Militärleben entzückte ihn nicht mehr gar so sehr. Daheim, in Bozen, hatte er sich die Geschichte ganz anders vorgestellt: viel flotter und amüsanter. Der ewige Drill, die strenge Disziplin behagte seinem Temperament gar nicht. Seine Vorgesetzten, die Offiziere in der Militärschule behandelten ihn ja sehr freundlich, war er doch der Sohn eines Kameraden! Sie zogen ihn in ihren Kreis, sahen auch bei kleinen Dienstverletzungen durch die Finger, aber der Kasernendienst konnte ihm nicht erspart bleiben und sein Unteroffizier war ein wenig lebenswürdiger Mensch, der die einjährig Freiwilligen — „die Gigerln unter den Soldaten“ — gründlich verachtete:

„Weil's in der Schul bisserl was g'lernt haben, glauben's schon sie sei'n wer. O na! Die Fuchtel des Unteroffiziers wird ihna den Hochmut schon austreiben,“ und Oskar v. Beer mußte sich, wenn auch zähneknirschend, dieser bildlichen Fuchtel beugen.

„Es ist ein wahres Hundeleben, das ich da führen muß! Freiz, du kannst bei dieser Hitze schön im kühlen Zimmer sitzen. Na, ich sage dir, es ist ein Gottes-Wunder, daß ich heute keinen Sonnenstich bekommen habe! Diese schauerhaften Uebungen!